

Hans Dieter Stöver
Quintus geht nach Rom



© Foto: Stoll, Euskirchen

Hans Dieter Stöver wurde 1937 in Wissen/Sieg geboren, studierte Pädagogik, Geschichte, Kunstgeschichte und Altertumswissenschaften in Bonn und Köln. Er lebt als freier Autor in der Nähe von Köln. Seine historischen Romane und Sachbücher machten ihn zu einem der bekanntesten Vermittler der römischen Antike an ein modernes Publikum.

Hans Dieter Stöver

Quintus
geht nach Rom

Roman

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de

Karten auf Seite 74/75 und 78 aus: Christian Maier,
»Caesar« (© 1982 Wolf Jobst Siedler Verlag GmbH, Berlin)
Karte auf Seite 41 und Zeichnung auf Seite 267 aus:
Hans Dieter Stöver, »Rebellion im Circus Maximus«
(© 1985 Droemersch Verlagsgesellschaft Th. Knaur, Nachf.,
GmbH & Co. KG, München)



Originalausgabe
30. Auflage 2017
© 1987 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Bernhard Förth
Gesetzt aus der Garamond 10,5/12
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-70118-1

Inhalt

Dramatis personae –		Die Gruft	131
Hauptpersonen . .	6	Die Officina	138
Die kleine Landstadt		Bedrohung	148
Caere	7	Vorsicht!	156
Kirkos	10	Der Schwesterliche	
Die Bienen	20	Balken	162
Silvanus	25	Am Circus Maximus	170
Die Fahrt	35	Der Fremde	181
Ankunft	46	Das Lager	184
Die Insula	51	Ein Ochsenkarren .	192
Die alte Frau	64	Die Tesseræ	199
Die Stadt	69	Geständnis	210
Tiberius	83	Der Aedil	218
Die Miete	89	Der Bogen	225
Die »Weißen«	93	Überraschende	
Wer ist Cicero?	104	Folgen	235
Familienrat	112	Der nächste Morgen	240
Die Walkerei	118	Skrupel	247
Die Mitteilung	126	Die Domus Plautia	251

Karten

Das antike Rom und seine Umgebung	41
Rom um 50 v. Chr.	74/75
Das Forum Romanum um 50 v. Chr.	78

Anhang

Römische Maße und Münzen	266
Römische Tageseinteilung	267
Römische Namen	268
Wichtige Daten der römischen Geschichte	270
Namensverzeichnis	271
Wörterklärungen	279

Dramatis personae – Hauptpersonen

QUINTUS COSSINIUS AFER (fast 14), der Held des Buches, der mit seiner Familie nach Rom zieht

Seine Eltern:

GAIUS COSSINIUS AFER (45 Jahre)

HERENNIA (38 Jahre)

Sein Großvater:

QUINTUS COSSINIUS AFER (71). Von ihm hat Quintus lesen und schreiben gelernt

Seine Geschwister:

COSSINIA (16 Jahre), die immer zu Quintus hält

HERENNIA (9 Jahre), die oft kränkelt

PUBLIUS COSSINIUS AFER (4 Jahre), der selten den Mund halten und stillsitzen kann

KIRKOS (49 Jahre), der letzte Knecht und Sklave der Cossinier

SILVANUS (Mitte 40), römischer Händler und Freund der Familie

Die Jungen aus dem Viertel:

AULUS PLAUTIUS HYPSSAEUS (14 Jahre), aus vornehmer Familie

TIBERIUS SEVERUS (14 Jahre), der Lässige

TITUS FUNDANUS (13 Jahre), der Kleine

GAIUS MARCIUS (15 Jahre), das Pferdegesicht

MARCIUS CORVINUS (14 Jahre), der Dicke

POLLIUS VALERIANUS (um 60 Jahre), ein angesehener römischer Buchhändler

ANTIAS (schwer zu bestimmenden Alters), sein Sekretär

Die Geschichte spielt in der Landstadt Caere und zu Rom im Herbst des Jahres 50 v. Chr.

Die kleine Landstadt Caere

Es ging gegen Mittag. Caere, die kleine Landstadt, zwanzig Meilen* nördlich von Rom, lag ruhig auf der Höhe. Mauer, Tore und Häuser schienen zu dösen. Kein Mensch auf dem *forum*. Längst hatten die Bauern ihre Stände abgebaut, hatten das nicht verkaufte Gemüse und Obst auf den Wagen verstaubt und die Stadt wieder verlassen. – Nur in der nordöstlichen Ecke des Platzes stand noch ein zweirädriger Karren. Davor, im Stehen halb schlafend, ein Maultier. Und oben, auf dem Rande des hölzernen Ladekastens, saß ein Junge. Er schien sich zu langweilen, denn er spielte mit dem Riemen der Zügel, band sie fester um den Eckpfosten des Kastens, bohrte ausgiebig in der Nase, zupfte an seinen Fingernägeln und schaute immer wieder zur Sonne. Er seufzte, sagte aber nichts, weder zu sich selbst noch zu dem Maultier, das ohnehin nichts lieber tat als so zu stehen und zu warten.

Obwohl das Jahr schon in die zweite Hälfte des September eingetreten war, lastete die Hitze heute unerträglich auf Mensch und Tier. Quintus beneidete die Bewohner, die sich in die kühleren Räume oder Gewölbe ihrer gemauerten Häuser zurückziehen konnten. Aber lange konnte es nicht mehr dauern, denn er hatte bestimmt schon eine halbe Stunde gewartet. Immer wieder wanderte sein Blick an den weiß getünchten Häuserfronten entlang. Sie sahen fast

* 1 Römische Meile (*milia passuum* = 1000 Doppelschritte) = 1,48 km
(Sach- und Personenauskünfte gibt der Anhang ab Seite 266.)

alle gleich aus, rotbraun der Sockel, zum Schutz gegen hochspritzenden Dreck bei starken Regenfällen, darüber alles weiß, um das helle Licht zu reflektieren und so seine Hitze fern zu halten. Drüben, auf der entgegengesetzten Seite, standen Tempel, eine große Säulenhalle und das Rathaus, aber das alles interessierte ihn jetzt nicht. Immer wieder kehrte sein Blick zu einem bestimmten Haus zurück, blieb an seinem Eingang haften. Dort war sein Vater hineingegangen. »Es wird nicht lange dauern«, hatte er gesagt. Aber was verstand er unter ›lang‹?

Quintus wusste nicht, was der Vater in diesem Haus zu erledigen hatte. Er war mitgekommen um in der Zwischenzeit auf Tier und Wagen aufzupassen. Vater war in letzter Zeit sehr ernst geworden. Er hatte nie viel gesprochen, aber jetzt tat er es noch viel seltener. Oft war er ohne Grund gereizt, gab auf seine Fragen oder die seiner Schwester nur mürrisch Antwort.

Manchmal war er den ganzen Tag über unterwegs. Und am Gesicht seiner Mutter konnte Quintus erkennen, dass etwas nicht stimmte. Doch in seiner Gegenwart sprachen die Eltern nicht über ihre Probleme. So suchte er von sich aus alle möglichen Gründe für den Ernst der Eltern. Er war fast vierzehn Jahre alt und hielt sich durchaus für fähig ihre Sorgen zu verstehen und sie mit ihnen zu teilen, auch solche, die mit ihm nichts zu tun hatten. War vielleicht etwas mit Cossinia? Sie war sechzehn, tat jetzt oft sehr erwachsen und war – obwohl sie ein fröhliches Herz hatte – oftmals unzufrieden. Ob sie womöglich mehr wusste? Zu ihm war sie immer nett und steckte ihm schon mal einen *Sesterz** zu, den sie bei Arbeiten außer Haus verdient

* Kleinste römische Silbermünze

hatte. Dann waren da noch die kleine Schwester Herennia, sie war neun, und der vierjährige Publius. Er konnte sich nicht vorstellen, dass seiner- oder der Geschwister wegen eine so gedrückte Stimmung im Hause herrschte.

Eine Tür wurde zugeschlagen. Quintus fuhr aus seinen Gedanken auf und sah den Vater, wie er leicht gebeugt und eilig herüberkam. Er hielt den Blick am Boden, seine Lippen bewegten sich, er schien etwas vor sich hinzusprechen. Als er näher kam, bemerkte Quintus, dass sein Gesicht blass war, blasser als üblich. Wortlos kletterte er auf den Wagen, setzte sich neben Quintus, löste die Zügel und gab dem Maultier mit der Rute einen derben Schlag, dass das erschrockene Tier mit einem Satz davonspringen wollte und der Wagen sich ruckartig in Bewegung setzte.

»Musst du noch woanders hin?«, fragte Quintus vorsichtig.

»Nein. Wir fahren nach Hause.«

Der einzige Zugang zur Stadt befand sich im Norden, wo eine Art Sattel den von Nordost nach Südwest gestreckten Hügel der Landstadt mit dem ansteigenden Binnenland verband. Von hier oben – die Stadt hatte eine Höhe von etwa 300 Fuß* über dem Meer – hatte man nach Westen einen weiten Blick über die See, das Tyrrhenische Meer. Auf der anderen Seite gewährte der im Osten am Stadthügel vorbeifließende Amnis Caeretanus, ein starker Gießbach, wirksamen Schutz. Bis zur Küste waren es an die vier Meilen. Quintus erkannte im mittäglichen Dunst den Hafen von Alsium und, an der Küste entlang verstreut, die Landhäuser reicher Römer.

* 1 Fuß (*pes*) = 29,6 cm

Vater und Sohn passierten das Tor und folgten der Straße ein Stück nach Norden. Nach etwa einer Meile zweigten sie auf einen Feldweg ab. Er war unbefestigt. In seiner Mittellinie und an den Rändern standen sommertrockene Kräuter und Gräser, am Hang dahinter Dornengebüsch, wilde Rosen, Ginster. Sie erreichten eine Anhöhe. Eine halbe Meile voraus lag der Hof hinter schützenden Eichen. Hier oben wuchs Wein, aber er gehörte nicht zum Besitz des Vaters. Ihr eigenes Land lag näher beim Hof, da, wo der Olivenhain begann, den sie nach wenigen Augenblicken erreichten.

Kirkos

Gaius Cossinius Afer, wie der Vater mit vollem Namen hieß, hatte drei Namen, was auf eine vornehme Abstammung hindeutete. Er warf keinen Blick zu Seiten des Weges; Quintus, der ihn aus den Augenwinkeln beobachtete, sah es wohl, doch noch mehr beunruhigte ihn, dass der Vater während der ganzen Fahrt kein einziges Wort mit ihm gewechselt hatte.

Sie erreichten die alten Eichen, die hufeisenförmig das Anwesen gegen die scharfen Nord- und Ostwinde schützten. Das Maultier, das auf der kleinen Hochebene zu traben begann, kannte die einzelnen Stationen und den stets gleichen Ablauf von hundert anderen Fahrten. Ohne auf das Kommando zu warten beschrieb es jetzt auf dem Platz vor dem Gut einen großen Bogen und hielt vor dem Eingang zum Wohnhaus. Es stand vollkommen still, nur die großen

Ohren lauschten nach hinten und nahmen alle Geräusche im Umkreis wahr. Der Vater stieg umständlich vom Wagen. Quintus folgte ihm mit einem Satz auf den harten Lehm Boden nach.

»Bring ihn in den Stall!«, sagte der Vater, während er schon zum Eingang des Hauses ging.

Man musste drinnen die Rückkehr des Wagens gehört haben, denn Herennia, die Mutter, erschien in der Tür. Quintus sah, wie sie den Vater mit erwartungsvollen Augen anblickte. Er blieb kurz vor ihr stehen, hob wie enttäuscht, ja resigniert die Schultern und schüttelte dazu den Kopf. Quintus sah, wie die Mutter daraufhin erschrocken die Hand vor den Mund hielt. Dann wandte sie sich um und beide gingen ins Haus.

Quintus führte das Maultier mit dem Karren zur hinteren Ecke des Hofes, spannte aus und brachte es in den Stall. Der war viel zu groß für ein einzelnes Zugtier. Man hätte sechs Pferde darin unterstellen können. Er hatte das Maultier gerade versorgt und wollte den Raum verlassen, als ihm in der Tür Kirkos, der Knecht, entgegentrat.

»Und? Wie war's?«, fragte der und Quintus war froh, dass überhaupt jemand mit ihm redete.

»Langweilig.«

Kirkos staunte: «Was? – In Caere ist's nie langweilig!«

»Doch. Dann setz du dich mal eine Stunde lang auf dem Forum in die Sonne!«

»Konntest doch in den Schatten der Kolonnaden gehen!«

»Ging nicht. Musste auf den Wagen aufpassen.«

Quintus schaute Kirkos prüfend an, dann fragte er:
»Kirkos...«

»Ja?«

»Spricht mein Vater mit dir?«

»*Certo, Gaius!* – Gewiss, er sagt mir, was ich zu tun habe.«

»Ich meine, ob er mit dir auch über andere Dinge redet. Er hat doch mit dir auch immer über anderes...«

»Also, wenn du mich so fragst... Augenblicklich redet er mit mir nur das Notwendigste.« Er überlegte. »Tja, weißt du...« Kirkos strich sich über seine dunklen Bartstoppeln. »Er hat ja zur Zeit auch viele Probleme.«

»Darfst du darüber nicht reden?«

»Ich weiß nicht. Wenn dein Vater nicht mit dir darüber redet, dann...«

»... solltest du es tun, Kirkos! Ich will endlich wissen, was los ist! Du warst schon hier, als ich geboren wurde. Du hast mit mir gespielt, als ich noch klein war. Du hast mir Geschichten erzählt. Du weißt, was hier vorgeht. Also sag es mir!«

Und Kirkos hätte jetzt wohl auch gesprochen, wenn nicht in diesem Augenblick Publius, der jüngste Bruder von Quintus, schreiend über den Hof gelaufen wäre und ihm die rechte Hand entgegeng gehalten hätte. Ein abgebrochener Rosendorn steckte in seinem Zeigefinger.

»Lass mich mal sehen!«, sagte Kirkos, hockte sich auf den Boden und begutachtete den Finger. »Das werden wir gleich haben.«

Jederzeit bereit loszubrüllen, verfolgte Publius, wie der riesige Kirkos mit seinen großen Händen und Fingern den abgebrochenen Dorn aus dem Finger entfernte.

»Das war's.« Kirkos zeigte Publius den Splitter, den dieser betrachtete, als ob es sich um eine abgebroche-

ne Pfeilspitze handele. Publius ließ ihn sich in seine kleine Hand legen. Dann eilte er strahlend davon um ihn seiner Mutter zu zeigen.

Kirkos verließ den Stall und Quintus folgte ihm. Sie überquerten den Hof, gingen um die Tenne herum, den windigen Dreschplatz hinter der Scheune, zu einem an allen Seiten offenen, überdachten Schuppenplatz. Altes Gerät war hier gelagert, rostige Teile von Pflügen, Ketten, Teile von Holzrädern. An der Rückwand lag ein Stapel von Dachziegeln. Davor stand eine Schubkarre, halb gefüllt mit Ziegeln. Am Boden lagen einige zertrümmerte Stücke.

»Da! Schau dir das an!« Kirkos wies mit der Hand auf den Stapel Ziegel an der Wand. »Das ist der allerletzte Rest! Damit soll ich das Dach vom Stall reparieren! Da leg ich doch lieber gleich Moos drauf!«

Kirkos machte sich daran, die Schubkarre mit weiteren Ziegeln zu füllen, und Quintus sah ihm dabei zu. Plötzlich hielt Kirkos inne, setzte sich auf die Kante des Schubkarrens und kratzte sich am kurzen Haar seines Hinterkopfes.

»Also gut. Ich werd's dir erklären. Setz dich!«

Quintus nahm auf dem Rest des Ziegelstapels Platz und Kirkos begann: »Weißt du, wie alt ich bin, he?«

»Nein.«

»Hm. – Neunundvierzig. Und weißt du, wie lange ich hier bin?«

»Nein.«

»Auch neunundvierzig Jahre. Und weißt du, woher ich komme?«

»Nein, ich verstehe deine Frage nicht.«

»Meine Mutter war schwanger, als sie und mein Vater zu römischen Sklaven gemacht wurden.«

»Woher kamen sie?«

»Aus Thrakien, das ist eine Landschaft nördlich von Griechenland. Damals führte der König von Pontos, Mithridates, seinen großen Krieg gegen Rom. Viele meiner Landsleute haben ihn dabei unterstützt, weil sie die Abhängigkeit von Rom abwerfen wollten, sie wurden gefangen genommen, als Mithridates eine seiner Schlachten verlor. Meine Eltern wurden als Sklaven von deinem Großvater gekauft. Nur noch wenige Jahre lebte mein Vater auf eurem Hof, dann starb er. Er hatte sich wahrscheinlich während des Kriegs das Sumpffieber geholt, aber auch meine Mutter lebte nicht mehr lange.«

»Wie alt warst du, als deine Mutter starb?«

»Ich denke, so um die vier, fünf Jahre. Ich weiß es nicht genau. Deine Großmutter hat mir das erst später erzählt. Sie hat mich ja großgezogen.«

»Welche?«

»Die Mutter deines Vaters. Du hast sie nicht mehr gekannt.«

»Schade!«, dachte Quintus. Er hatte nur noch einen Großvater, den Vater seines Vaters. Quintus hieß er, Quintus Cossinius Afer, wie er. Er liebte ihn sehr und immer, wenn er an ihn dachte, wurde es ihm warm ums Herz.

»Warum ich dir das alles erzähle...« Kirkos stellte einen Ziegel in dem Schubkarren um. »Ich bin ja nun älter als der Herr, dein Vater, ich kenne den Hof noch aus der Zeit, als Quintus Cossinius, dein Großvater, das Sagen hatte...«

Worauf wollte Kirkos hinaus?

»Ich weiß nicht, ob du etwas über den großen Sklavenaufstand weißt?«

»Doch, ja, Großvater hat mir ein wenig davon erzählt.«

»Vor zwanzig Jahren tobte hier in Italien der große Sklavenkrieg, den Spartacus anführte.«

»Er war auch ein Thraker, wie du!«, rief Quintus. Kannst du ihn?«

»Nein«, wehrte Kirkos ab, »Thrakien ist ein großes Land. Kennst du alle Römer?«

»Nein«, bestätigte Quintus lachend.

Kirkos fuhr fort: »Nun, euer Hof war groß und stattlich und deshalb auch Ziel der Spartacus-Leute. Mehrmals haben sie ihn überfallen und ausgeplündert. Beim dritten Mal wurde er gänzlich in Brand gesteckt. Wir haben ihn zwar wieder aufgebaut, aber das war eine große Anstrengung, auch finanziell.«

Kirkos hielt inne, als ob er die Flammen wieder vor sich sähe und die folgende Aufbauzeit.

»Wie war es denn zu diesem Sklavenkrieg gekommen?«, fragte Quintus in die Pause hinein.

»Die Sklaven waren aus einer Gladiatorenschule in Capua ausgebrochen.«

»Gladiatorenschule?«

»Ja, sie wurden dort – und natürlich ist das auch heute noch so – zu Gladiatoren ausgebildet. Reiche Römer können sich solche Schwertkämpfer kaufen und sie dann in der Arena gegeneinander auf Leben und Tod kämpfen lassen.«

»Auf Leben und Tod?«

»*Certo*. – Gewiss!«, fuhr Kirkos fort. »Diese blutigen Kämpfe hatten vor langer Zeit einmal einen religiösen Sinn, sie sollten die Totengeister verstorbener Herren besänftigen. Heute ist das längst vergessen. Heute spendieren Adelige, die für ein Staatsamt kandidieren und die Wahl gegen Konkurrenten gewinnen wollen, Gladiatorenspiele um sich beliebt zu machen. Jedenfalls brachen damals an die zweihundert Gladia-

toren unter der Führung des Spartacus aus. Sie hatten nichts zu verlieren, denn sie sahen dem sicheren Tod in der Arena entgegen. Zur gleichen Zeit entliefen auch viele unfreie Landarbeiter, die auf den großen Gütern sehr geschunden wurden. Zu Tausenden schlossen sie sich dem Spartacus an. Drei Jahre lang zogen sie plündernd, raubend und mordend durch ganz Italien und im zweiten Jahr der Erhebung verfügte Spartacus schon über siebzigtausend Mann.«

Kirkos hatte mit einem Mal einen Ton in der Stimme, dass Quintus meinte, noch heute bewundere er die Tat seines Landsmannes, auch wenn er sie nicht gutheißen konnte.

»*Bene.* – Und eines Tages kamen wir wieder einmal an die Reihe. Ein Trupp von etwa fünfzig Mann überfiel uns. Sie schlugen alles kurz und klein, nahmen das Vieh mit, vergewaltigten die Mägde und steckten den Hof an. Ein Glück, dass dein Großvater deine Großmutter nach Caere in Sicherheit gebracht hatte.«

Er nickte und packte seine Nase. Dann fuhr er fort: »Es dauerte einige Jahre, bis alles wieder hergerichtet war. Dein Großvater zog gegen Spartacus in den Krieg, er war Offizier, denn alle wurden gebraucht um den Aufstand niederzuschlagen. In dieser Zeit war dein Vater ganz allein verantwortlich für den Wiederaufbau des Hofes. Vielleicht machte er da auch Fehler. Auf jeden Fall wurde alles schöner als vorher. Das Wohnhaus erhielt damals noch ein zweites Stockwerk. Und das Bad bekam eine Fußbodenheizung. In einigen Räumen wurden die Wände bemalt. Zwei Maultiere und zwei Pferde hatten wir damals und alles andere, was zu einem richtigen Hof gehört. Fünf Knechte und auch mehrere Hunde!«

»Und du... warst der Aufseher?«

»Jaja... Aber bald mussten wir alles wieder verkaufen und die Knechte entlassen. Jetzt haben wir nur noch ein Maultier und zwei Ziegen, auch ein paar Hühner und die Tauben. Sonst nichts mehr. Es war einfach nicht wieder hereinzuwirtschaften.«

Quintus versuchte sich zu erinnern: In den vergangenen vier, fünf Jahren war das Personal immer weniger geworden. Es war ihm ganz natürlich erschienen, denn es wurde nicht darüber gesprochen. Nun aber wurde ihm der gewaltige Niedergang des Besitzes und der Wohlhabenheit bewusst und er rief fast zornig: »Ja aber – wie ist denn das alles gekommen?«

»Ja, wie...«, wiederholte Kirkos, »eine gute Frage! Es kann nicht allein mit dem Brand und den Überfällen vor zwanzig Jahren zu tun haben. Da sind auch andere überfallen worden, größere Höfe. Die Großen konnten es besser verkraften. Die Kleinen waren zum Sterben verdammt.«

»Zum Sterben?« Quintus starrte Kirkos fassungslos an.

»Du siehst doch selbst, wie ich das meine. Guck dir doch nur hier den Schuppen an! Mit der Hand voll halb kaputter Ziegel soll ich... Aber lassen wir das. Also, die Großen, musst du wissen, das sind Leute, die besitzen Ländereien bis zur Küste des Meeres und bis zum Gebirge im Osten...« Er beschrieb mit der Rechten einen großen Bogen dazu. »Diese Reichen können ihre Erzeugnisse einfach billiger verkaufen als wir und viele andere...«

»Wieso können sie das?«

»Weil sie sich Unmengen von Sklaven kaufen können, die sie fast ohne Entgelt auf den Feldern und in ihren Werkstätten arbeiten lassen.«

»Woher haben sie das Geld?«

»Woher? – *Mebercule!* – Beim Hercules!* Du stellst Fragen! Also, meistens sind das überhaupt keine Bauern. Das sind römische Senatoren oder römische Ritter**, die den Reichtum, den sie in den letzten Kriegen gesammelt haben, in Land anlegen...«

»In Land und in Sklaven!«

»Ja. Ich sehe, du kannst folgen.« Kirkos spuckte auf den Boden und fuhr fort, die Stirn gerunzelt: »Und damit drücken sie die Preise.«

»Warum das denn? Sie könnten die Preise doch höher halten und so mehr verdienen.«

Kirkos schaute ihn scharf an, nickte und erklärte: »Du solltest Kaufmann werden!« Er zwickte sich wieder in seine fleischige Nase. »Sie sind gezwungen die Preise für ihre Erzeugnisse so niedrig wie möglich zu halten, denn es gibt noch Reichere, die noch viel größere Latifundien*** in Sicilia, in Süditalien und im östlich gelegenen Asia**** haben. Sie beherrschen den gesamten Getreidehandel, so hat's mir mal dein Großvater erzählt. Und auch den Preis der Oliven bestimmen sie, sie können halt ihre Ware noch preiswerter verkaufen.«

Quintus überlegte. So war das also: Die Großgrundbesitzer in Sicilia und andernorts bestimmten die Preise, weil sie keine Konkurrenz zu fürchten hatten. Die italienischen Landbesitzer mussten sich ihrem Diktat fügen, konnten aber mithalten, weil sie genü-

* Griechische Heldengestalt, Sohn des Zeus und der Alkmene

** Senatoren: Mitglieder des römischen Staatsrats

Ritter: reiche römische Bürger mit einem Mindestvermögen von 400000 Sesterzen

*** Von *latifundium* = großer Grundbesitz

**** Asia: Gebiet der heutigen Türkei

gend Geld besaßen um sich Sklaven zu kaufen, deren Arbeit nicht bezahlt wurde. Bauern wie der Vater und schon der Großvater konnten es nicht. Wenn dazu noch eine oder gar mehrere Katastrophen kamen, Plünderung, Raub der Ernte, Einäscherung der Gebäude, dann – aber da war noch etwas unklar: »*Bene*. Ich habe das verstanden, Kirkos. Aber dann könnten wir doch auch mit den Preisen heruntergehen, und wir würden mehr verkaufen!«

»Siehst du, da ist der Haken!« Kirkos reckte sich und seufzte. »Ich sagte dir ja schon, die Großen konnten die Plündereien besser verkraften als die mittleren Bauern. Beim Mercurius!* Die Welt ist ungerecht! Dein Vater musste sich Geld, viel Geld leihen um Steine, Kalk, Sand, Holz, Ziegel, Pferde, Hühner, Ziegen und natürlich auch Werkzeug und Saatgetreide kaufen zu können.«

Mit einem Mal verstand Quintus: Der Mann, den der Vater heute in Caere besucht hatte, war ein Gläubiger, der ihm Geld geliehen hatte.

»Jetzt begreifst du, mein Junge, warum im Hause seit Monaten eine so gedrückte Stimmung herrscht. Man will jetzt von deinem Vater das ganze Geld auf einmal mit Zins und Zinseszins zurückhaben.«

Er hatte ›man‹ gesagt. »Sind es denn mehrere?«

Traurig nickte Kirkos: »Ja. Mindestens drei.«

In diesem Augenblick hörten sie, wie Mutter Herennia Quintus beim Namen rief.

»Geh, Quintus. Lass die Herrin nicht warten. Sie hat jetzt viel Kummer.«

* Römischer Gott des Handels

Die Bienen

In Gedanken versunken überquerte Quintus den Hof, als Herennia ihm zurief: »Der Großvater wartet auf dich. Du sollst ihm helfen!«

»Wo ist er denn?«

»Bei den Bienen!«

»Ist gut!«

Er machte kehrt, ging bis zur anderen, westlichen Ecke der Gebäude und trat zwischen zwei hohen Büschen auf einen schmalen Pfad, der sich unter den Eichen durchschlängelte. An einer Stelle des Eichenhains war eine Senke. Etwas oberhalb davon entsprang ein kleiner Quell, dessen klares Wasser zwischen Grasbüscheln über Kiesel dahinplätscherte. Oft saß Quintus hier mit seiner kleineren Schwester Herennia und mit Publius. Sie bauten Dämme und Brücken und ließen ihre Rindenschiffchen schwimmen. Manchmal saß er auch eine Stunde allein hier und beobachtete Kleingetier und Insekten, wunderte sich über die Schönheit der Falter und die Zartheit der Libellen, staunte über die Schnelligkeit der Wasserläufer, die auf dem Wasser gingen, als ob es fest wäre. Er kannte jeden Stein, jede Wurzel, jede Biegung des Wasserlaufs. Es war seine Welt.

Nach etwa hundert Schritt erreichte er ein teils ummauertes, teils umzäuntes Areal. Der Pfad führte auf ein hölzernes Tor zu, das geschlossen war. Er öffnete es und schloss es wieder hinter sich. Das ummauerte Quadrat wirkte wie eine Lichtung im Wald. In der Mitte erhoben sich die Bienenstöcke auf einer drei Fuß hohen, lang gestreckten Steinterrasse. Dieser Sockel war sorgfältig mit Verputz geglättet,